

L. Krog 2.

9

Neujahrsblatt

herausgegeben

von der

Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1879.

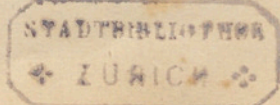
Die Holzschnidekunst in Zürich im sechszehnten Jahrhundert.

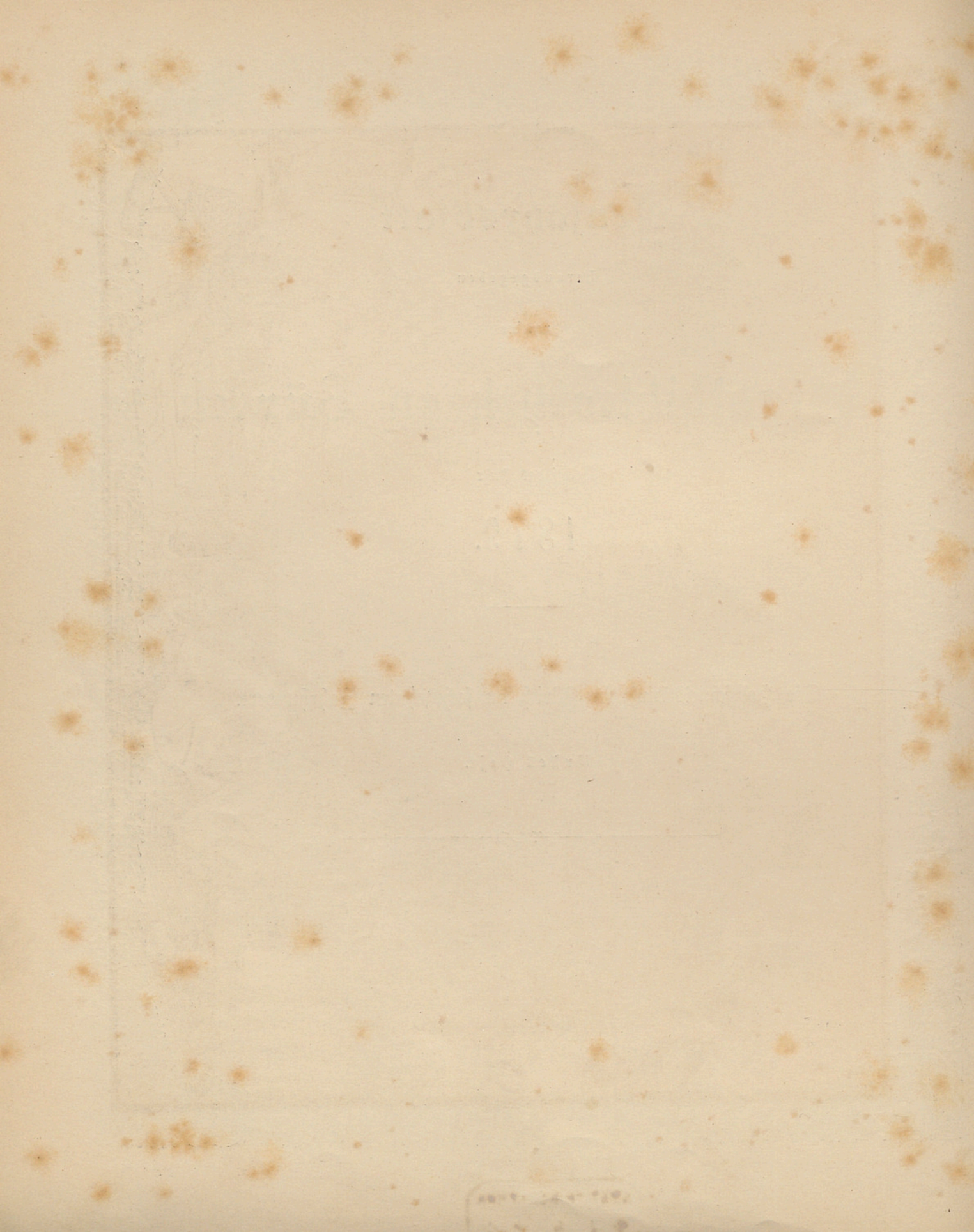
Erstes Heft.



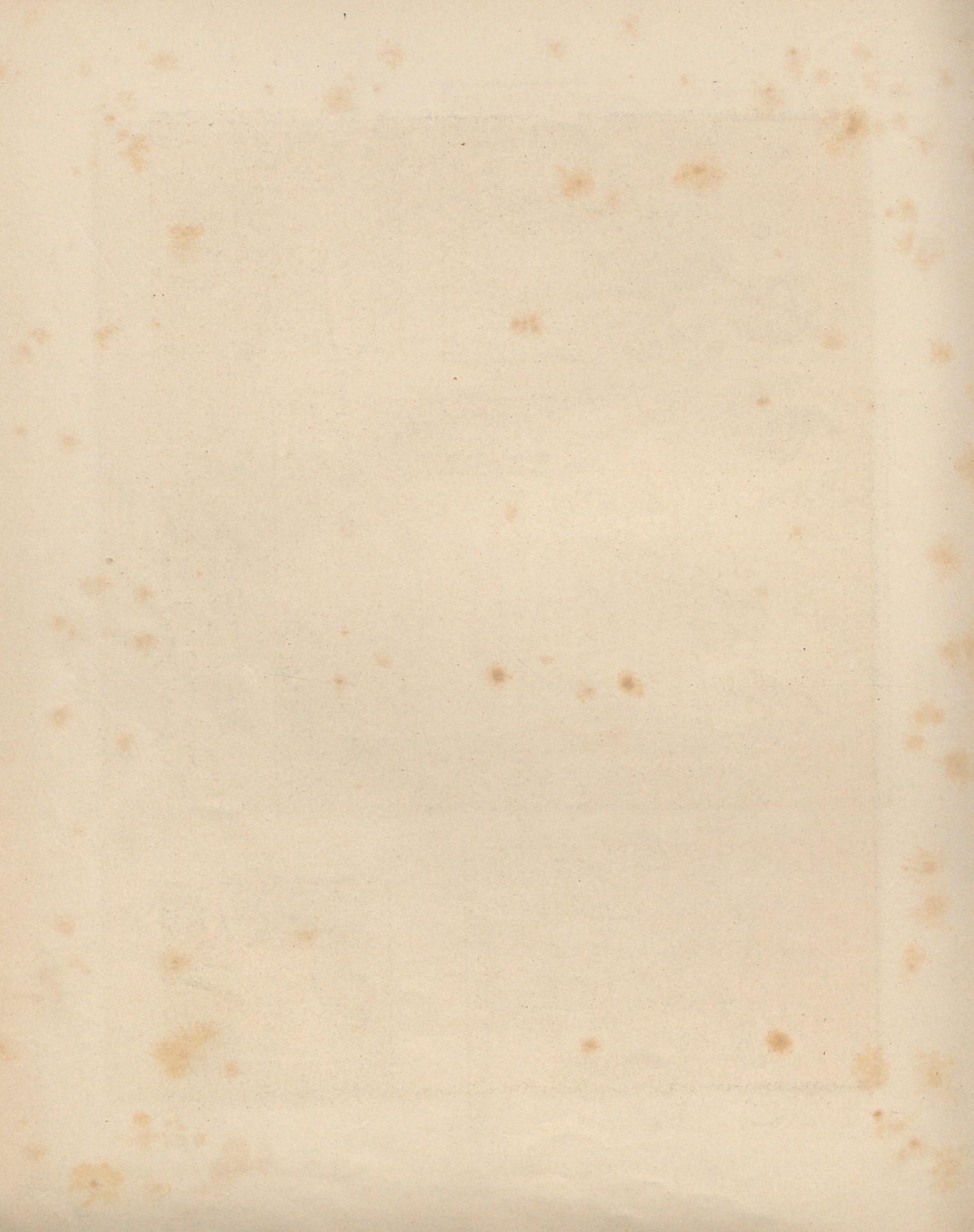
Zürich,

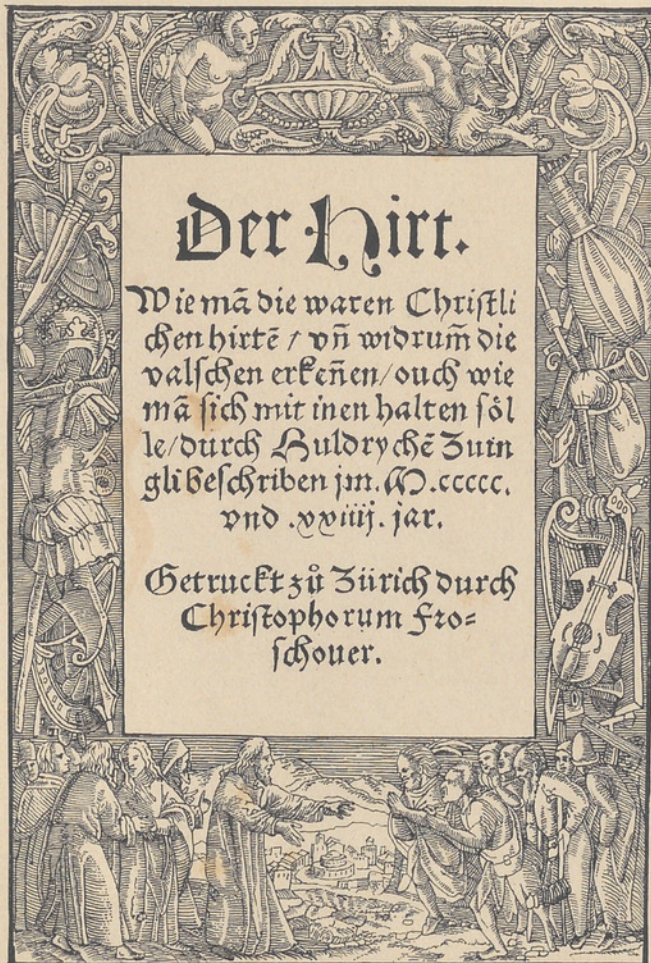
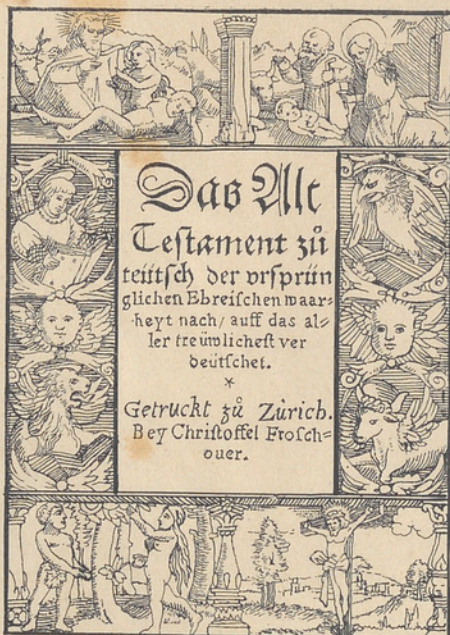
Druck von Drell Hüpli & Co.











Christus Matth. xj.
Kumend zu mir alle die arbeitend vnd beladen
sind / vnd ich wil iuch rüw geben.
Joan. x. Ich bin der güt hirt. &c.



Die Holzschneidekunst in Zürich im sechszehnten Jahrhundert.

Es ist bekannt, daß das Vorhandensein einer Buchdruckerpresse in Zürich auffallend spät nachweisbar ist — erst mehr als dreißig Jahre, nachdem wir eine solche in Basel und in Veromünster finden,¹⁾ denen dann auch andere Städte bald nachfolgten: Burgdorf 1475, Genf 1478 u.

I.

Druckwerke bis auf Froshauer.

Als erster durch bestimmtes Zeugniß festgestellter Zürcherdruck mußte bisher immer noch der Kalender von 1508 gelten; aus der Uebereinstimmung der Lettern schloß man sodann, daß auch das Ausschreiben des Zürcher Rathes auf das große Freischießen von 1504, bei dem kein Druckort angegeben ist,²⁾ in Zürich gefertigt worden sei. Wir sind nun im Falle, diese Vermuthung durch ein urkundliches Zeugniß zu bestätigen. Die Secfelmeisterrechnung (Staatsrechnung) vom Jahr 1503 nämlich enthält folgenden Ausgabeposten: „*xv* *H* *xij* *ß* dem rügger umb *vi* und *xiii* schützen brief ze trucken, wirt von einem brief *vi* d.“ (Denar, Heller). Der Drucker wohnte also, da nichts anderes angegeben ist, in Zürich und war vermuthlich derselbe, über dessen Tod eine handschriftliche Notiz in der Simmler'schen Sammlung (Band IIIa, Bl. 130) berichtet: „*Anno Dni 1517 vff frytag sant michels erschinung des 8 tags meyen am morgen in der 10. stund starb hana rügger der buch und brieffdrucker und ligt zu den predigern.*“ (Doch kommt ein Buchdrucker Rügger noch im Jahr 1522 vor.)³⁾ Auf diesen Hans Rügger ist denn auch ohne Zweifel das auf dem Schlußblatt des Kalenders von 1508 angebrachte Druckerzeichen (Signet) zu beziehen, welches den Reichsschild, die Zürcherschilde und einen Schild mit Winkelmaaß, Birkel und den Buchstaben HR enthält.⁴⁾ Es wäre demnach dies Signet an Hans am Wasen, den Drucker des Kalenders gekommen, woraus zu schließen, daß die Rügger'sche Druckerei 1508 nicht mehr bestund. Auch die Lettern sind bei Rügger, Hans am Wasen und wieder bei Froshauer dieselben; sie mögen aus derselben Schriftgießerei bezogen oder von einem auf den andern übergegangen sein. Bereits dieser älteste nachweisbare Zürcherdruck zeigt — abgesehen von den die „*Lenge des werckschuchs*“ und die Größe der Scheibe illustrirenden Zeichen — einen, freilich sehr bescheidenen Holzschnitt: eine große Gothische Initiale *D*, in deren Rundung zwei Löwen die Zürcherschilde und den von der Krone überragten Reichsschild halten. Dieser Initiale begegnen wird dann wieder in Froshauers Folio-Ausgabe des Deutschen Alten Testaments von 1525 in den Vorreden zum I. und zum III. Theil.

Der Kalender, *Getruckt in der keiserlichen statt Zürich durch Hans am wasen, am sampstag nach sant Lurtag des iars do man zalt Tusent fünff hundert vnd acht iar*, enthält gleich eine ganze Reihe von Holzschnitt-Illustrationen, die in unserm, der Beschreibung dieses Druckwerkes gewidmeten Neujahrsblatt für 1868 alle sorgfältig aufgeführt und zum größern Theil nachgebildet sind.

Besonderes Interesse erregen unter denselben vier mit dem Monogramm von Urs Graf bezeichnete Bilder: Der Arzt im Doctormantel und der hohen Mütze, vor dem Lesepult mit dem Folianten, hebt das Uringlas in die Höhe, — ein Badender, in der Wanne sitzend, hält der Badefrau einen Becher hin, — ein Wundarzt läßt einem Mann zur Uder — und: die künftige Mutter geht, einen Blumenzweig in der Hand, spazieren.⁵⁾ Nun hat Herr Dr. E. His den Akten des Basler Stadtgerichtes die Angabe enthoben, daß Urs Graf in dem Jahre 1507—1508 in Zürich bei einem Meister Leonhard Züblin als Goldschmiedgeselle in Arbeit stand.⁶⁾ Diese Bilder also sind in Zürich gefertigt worden und ebenso ohne allen Zweifel die übrigen, unter denen wir namentlich die Rückseite des Titelblattes, Maria in der Flammenglorie auf dem Halbmond stehend und mit dem Christkind im Arm, sodann die zwölf Monatsbilder mit den betreffenden Beschäftigungen, endlich die Kinderstube und die Schule hervorheben.

Aus derselben Zeit stammt sodann das nur acht Blätter enthaltende Schriftchen: *Disß ist der Psalter Oder Rosenkrantz von vnser lyeben frowen, vnd ist in der wiß als man syngt den Herzog Ernst — Da hinden in difem büchlin vintst du die frow von hymel.* Am Schluß: *Getruckt Zu Zürich.* Das Büchlein ist gleichfalls besprochen in unserm Neujahrsblatt für 1868, woselbst man die litterarischen Nachweisungen findet.⁷⁾ Auch diese Blätter haben zu Anfang einen Holzschnitt: Maria auf dem Halbmond stehend, das Kind im Arm — eine geringe Arbeit ohne den Charakter einer bestimmten Schule. Rechts und links von dieser Bignette Gothische Handleisten: weißes Laubwerk auf schwarzem Grund, wie im Kalender.

Von ganz anderer Bedeutung aber ist ein bisher unbekannt gebliebenes Folioblatt: ein Holzschnitt mit erläuternden Versen.⁸⁾ Den Holzschnitt giebt unsere Tafel I. in nur geringer Verkleinerung (Originalgröße 0,265 M. Breite, 0,21 M. Höhe). Von der Ueberschrift ist nur noch die letzte Linie geblieben:

Semlich spil nempt man fluß: Niemen ist finer sachen gwüß.

Die Verse unter dem Holzschnitt lauten, mit Auflösung einiger Abkürzungen und Großschreibung der Eigennamen:

A. Künig von Franckrich:
 Jezemal so meld ich fluß,
 Und mein, ich hab das spil gwüß.

B. Eidgnosß:
 So hab ich cunterfluß,
 Nun lugend, was ich wüß.

C. Herzog von Venedig:
 Uff dis mal ich baß,
 Und bin doch nit laß.

D. Bapst:
 Ich sich diffem spil zu
 Und han doch wenig ruw.

E. Herr Keyser:
 S. hin ein nüwes spil,
 Es wer noch nieman warfwil.

F. Künig von Hispania:
 Das spil mag nit zergan,
 Ich wil ouch ze gwün han.

G. Künig von Engelland:
 Ich wil nit lassen ab
 Unz ich ouch min theil hab.

H. Herzog von Wirtemberg:
 Zum spil wil ich mich schicken,
 Ich mein, es wel sich glücken.

I. Pfalzgraf am Rin:
 Ich wil mich nit lenger sumen,
 Daß man mir nitt uff werd rumen.

K. Jacob Triwulsch:
 Ich han ein gut spil übersähen,
 Und meint, es söll mir nit sin gschähen.

L. Herzog von Meyland:
Ich lis uff min alten charten,
So mag ich dem spil uswarten.

M. Herzog von Lutringen:
Mus ich gen wie in disse ürten,
So mag ich bald nūmen wirten.

N. Herzog von Saffoy:
Man hat mir ein ürten gmacht,
Das ich sin nüt han glacht.

O. Marchis von Montferrer:
Ich han der gesten gehept so fil,
Das ich schier verloren hat das spil.

P. Froy Margreta In Flandern:
Wenn es zimpte den frowen,
Ich wet das spil ouch beschowen,
Und besehen, wies wurd usschlan,
Fillicht wurt mir ouch darvon.

Getruckt Zürich.

Was der Mensch in differ welt mut hat,
Das selb an got und dem glück stat;
Das glück hie uff erd tribt sin spil
Mit allen Dingen, wie es wil.
Wie wol der mentsch den anfang erkennt,
So schift doch das glück alweg das end;
Wem es wil, dem gat es wol;
Darum niemen hofen sol
Anfenklich ganz uff sie eigen spil,
Bis er gfiht, wie es sich enden wil.
Dann alles glück kumbt hie fürwar
Ein jeden von gott ganz und gar.
Von sines gwalt wegen ist umfan
Cresus, der künig us Lydian;
Troy, Carthago, Rom ouch zerstört,
Der knopf Gordij ist uffzert,
Desglich das houpt des grosen Crassi
Wart gefült mit sütig golt und bly,
Das von gotz gles*) und dem glück gschicht.
Darumm billich Juvenalis spricht:
Glück, wir hand dich für ein götin gmacht.
Das hand einest die Römer betracht
Und dem glück ein kylchen gbuwet schon
Als wer von dem glück ir herschafft kan.

Dann für war, wem gott das glück git,
Der bring(t) under sich land und lüt
Und hat alwegen ein gutes spil,
Darfür hilft weder lüzel noch fil.
Agatocles und Paris desglich
Sind us armut kan in grose rich;
Mit Komulo hat man das gsehen.
Sölichs ist als von dem glück gsehen.
Dann wie gott alwegen wil,
Also mischlet er das spil
Und verschaffet, das es geschicht,
Dem mentschen dick sin anschlag bricht;
Dann was gott ie verhenget hat,
Darfür half kein mentschliche dat.
Gott die anschleg gar dick verkert,
Wann das glück er selber regiert.
Darumm, ihr herren, sechend recht ins spil
Und würckend nüt, dann was got wil,
So wirt es ouch selten mislingen,
Awer sach wirt uff das best tringen.
Darumm, wend ir gut gfel überkan,
So söllend ir gottes hulde han,
Das er uns durch sin gnad verlich
Gut glück hie und dört eweflich. Amen.

Fluß, Floß, Flößen, Französisch *le flux*, heißt ein Französisches, im sechszehnten Jahrhundert auch nach Deutschland gekommenes Kartenspiel, dessen Agricola, Hans Sachs, Fischart u. A. gedenken (s. Grimms Wörterbuch III Sp. 1821 vgl. 1856, 5). Das älteste und für uns ganz besonders wichtige Beleg findet sich aber

*) Zulassung.

bei Pamphilus Gengenbach in einem dem unsrigen entsprechenden, nur umfänglicheren Gedicht, betitelt: Der welsch Fluß.⁹⁾ Gengenbachs Herausgeber, Gödefe, giebt über Ursprung und Regel des Spieles ausführliche Auskunft.¹⁰⁾ Wie verhalten sich nun die beiden Gedichte zu einander? Gengenbach entwickelt die Wechselfälle der Italienischen Feldzüge und die durch sie bedingte politische Konstellation von Karls VIII. Zug nach Neapel an (Zeile 201—208) bis zu dem Zug der Eidgenossen nach Dijon, dessen unrühmlicher Ausgang scharf betont wird (Zeile 36 ff.). König Ludwig hat unglücklich gespielt, hofft aber bessern Erfolg von demnächstiger Wiederaufnahme des Kampfes (3. 261—264), worauf der Eidgenosse mit stolzem Siegesgefühl eingeht (3. 265—268). Das Gedicht fällt also zwischen den Zug nach Dijon, September 1513, und Ludwigs XII. Tod, 1. Januar 1515, und zwar nach der ganzen Stimmung, die darin herrscht, wohl an den Schluß von 1513 oder an den Anfang von 1514. Gengenbach erblickt in diesem Spiel als den gefährlichsten Gegner der Eidgenossen Frankreich. Auf's Nachdrücklichste warnt er vor dem falschen, verlockenden Schrei des Gallischen Hahnes (3. 42 ff.). Ja er führt den Französischen Gesandten in der Schweiz, den Herrn von Grü (der von GREGG) eigens dafür in das Spiel ein, um der kriegerischen Entschlossenheit der Eidgenossen den höhnischen Vorhalt zu machen:

Vieher eydgnosß, der red schwig still,
Künig Ludwig hat der kronen vyl,
Do mit schafft er, was er wil.

Anderseits ist dem Dichter auch der päpstliche Stuhl mit seiner Simonie ein Gräuel. Er versteigt sich — im Anschluß an umlaufende Prophezeiungen — zu weit ausschenden und kühnen Aussprüchen: Allein regieren wird mit großer Ehre der Adler; der wird aus Deutschland daherfliegen und allerhand Volk mit ihm bringen. Dann soll Rom in Trauer stehen und seine Zerstörung kommen. Dann wird die große Simonie abgethan werden, der Papst allein stehen, und der Fluß, den man angefangen hat, erst recht einen Ausbruch nehmen (3. 180—195). Hier also spricht sich die in Deutschland allgemein verbreitete nationale und religiöse Stimmung energisch aus, die dann in dem Römerzug von 1527 zum Ausbruch kam. Allein es ist darum doch nicht richtig, (mit Gödefe) zu sagen: Gengenbach „betrieb die Partei in der Schweiz, der es um das wahre Interesse des Landes zu thun war, den Anschluß an Deutschland, an das Haus Oestreich.“ Das Haus Oestreich, ja selbst der Deutsche Kaiser fallen ihm durchaus nicht zusammen mit der Idee des das Papstthum niederwerfenden, die Christenheit reformirenden Kaiserthums. Auch Maximilian spielt seine Karten aus „mit großem List.“ Der Dichter fordert daher auch die Eidgenossen durchaus nicht etwa zum Anschluß an die kaiserliche und Oestreichische Partei auf; im Gegentheil, er rath ihnen, in diesem Spiel, wo jede der Mächte nur ihren Vortheil sucht, über den fremden Lockungen die eigenen Interessen nicht zu versäumen:

„Und bitt euch allesamt mit flyß,
Halten(d) euch zu dem roth und wyß,
So mag es euch nit übel gon.“ (3. 176 ff.)

Unser Blatt nun trifft in der Anlage der Dichtung, in der moralisirenden Tendenz und namentlich in der Zeit mit Gengenbachs „Welschem Fluß“ nahe zusammen. Nicht der Text, aber der Holzschnitt führt, und zwar mit großer Portraitähnlichkeit, den Papst Leo X., den Kaiser Maximilian und den König Ludwig XII. vor. Das Blatt ist also zu einer Zeit entstanden, wo man in Basel von Leo X., der den 11. März 1513 gewählt

Zürich

wurde, bereits Bildnisse besaß. Es kann dieß verhältnißmäßig bald, es kann aber auch erst nach einiger Zeit der Fall gewesen sein. Dagegen giebt die Rede des Papstes:

„Ich seh diesem Spiel zu
Und hab doch wenig Ruh“

bestimmtern Anhalt. Es ist dieß ein treffender Ausdruck der Haltung Leo's X., der im Gegensatz gegen Julius' II. ein- und durchgreifende Politik, in scheinbarer Neutralität den Dingen zusah, unter der Hand aber ruhelos agitirte. Es setzt eine ziemliche Zeit voraus, bis diese Haltung Leo's in der Schweiz so klar erkannt war und in so epigrammatisch scharfer Weise gezeichnet werden konnte.¹¹⁾ Ferner muß es auffallen, wie in unserm Gedicht überhaupt nur vier Parteien spielen, Ludwig XII., der Eidgenosse, Maximilian und Venedig. Von diesen sodann „paßt“ Venedig, und der Kaiser hofft auf ein neues Spiel, so daß als eigentliche Gegner nur noch Frankreich und der Eidgenosse übrig bleiben, die denn auch ihre Rivalität in den bestimmtesten Ausdrücken aussprechen. Das deutet auf eine bereits sehr gespannte Situation, die, für sich allein betrachtet, ganz wohl in's Jahr 1515 fallen könnte. Ludwig XII. nöthigt jedoch in's Jahr 1514 zurück zu gehen;¹²⁾ ja Englands Stellung weist wohl mit Bestimmtheit auf den Zeitpunkt vor seiner Ausgleichung mit Ludwig XII.,¹³⁾ also in den Sommer 1514. In diesen Moment passen denn auch die übrigen Reden, soweit sie zu dem Italienischen Kriegsspiel überhaupt Beziehung haben, vortrefflich: Spanien kann wie England bei diesen fortgesetzten Verwicklungen Frankreichs nur gewinnen. Jakob Tribulzio, der unruhige und unzuverlässige Nachbar der Eidgenossen, hofft als entschiedener Parteigänger der Franzosen auf ihre Restitution in Mailand; als Feldherr Ludwigs XII. auf eine Gelegenheit, für Novara Revanche zu nehmen. 1514 steht er bereits gegen die Eidgenossen im Feld.¹⁴⁾ — Der Herzog von Mailand scheint auf dem Holzschnitt als „Tunze“ den Spielern die zu Boden gefallen Karten aufheben zu müssen; nach dem Verse sind es seine eigenen „alten Karten“, d. h. Künste, die man ihm vor die Füße geworfen und mit denen er doch das Spiel auszuhalten hofft. — Savojen erinnert an den leidigen Furnohandel von 1511, der gerade damals den Herzog schwer drückte.¹⁵⁾ — Montferrat, 1512 und 1513 von fremdem Kriegsvolk überschwenmt, in seinem Besiß gefährdet, ist beinahe zu Grunde gerichtet.¹⁶⁾ Dagegen sind der Herzog von Württemberg, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Lothringen, Margaretha von Oestreich, die Statthalterin der Niederlande, und im Grund auch Kaiser Maximilian nur als Theilhaber an der allgemeinen Europäischen Politik herbeigezogen und geben dem Italienischen Kriegsspiel einen erweiterten Hintergrund, während Gengenbach sich mehr auf die 1494—1513 an den Italienischen Händeln theilhaftigen Parteien und Personen¹⁷⁾ beschränkt.

Ist demnach unser Lied später als das Gengenbachische entstanden und von diesem abhängig, so ist wohl auch eine bestimmte Bezugnahme auf das Original nicht zu verkennen. Die Nachrede unsers Liedes scheint nämlich eine Antithese zu Gengenbachs Vorrede entwickeln zu wollen. Diese betont den Werth der besonnenen Vorbereitung und eines ernsten Entschlusses — jene stellt auf Gottes souveräne Fügung und das „Glück“ ab. Wenn die trotzige Haltung der Eidgenossen in den Augen Gengenbachs jenen Rath zu besonnener Prüfung herauszufordern schien, so findet der Zürcher Dichter nöthig, den beiden siegesgewissen Gegnern den jähen Wechsel des Glückes zu Gemüthe zu führen. Schon durch diese Moral, aber auch in seinem ganzen Vortrag, ist unser Blatt volksthümlicher; es ist ferner weniger gelehrt und durch Vereinfachung der Situation übersichtlicher als sein Vorbild. Sein Hauptvorzug jedoch besteht in der Veranschaulichung der Zeitlage durch ein Bild, als dessen bloße Erläuterung

der Text erscheint. Gengenbachs Flugschrift (sechs Blätter in Quart) hat auf dem Titelblatt drei Karten nebeneinander: auf der ersten fünf Wappen, auf der zweiten zwei Blätter, auf der dritten zwei Schellen; darunter der einköpfige Adler — eine mehr als bescheidene Illustration des damaligen Kriegsspieles!

Wie ganz anders lebendig als diese drei Karten veranschaulicht dagegen unser Blatt das „Spiel“ dieser Kämpfe! Wie man von Ludwig XII. hörte, daß er, von zuschauenden Soldaten umgeben, öffentlich liebte „Fluß“ zu spielen, so sieht man ihn hier an offener Tafel, von den Europäischen Mächten umringt, sein Spiel mit den Eidgenossen ausfechten. Venedig und der Kaiser warten nur auf den Augenblick, um einzusetzen. Mailand muß die zu Boden gefallen Karten aufheben, der Herzog von Lothringen, von Karls des Kühnen Zeiten her der Eidgenossen dankbarer Freund¹⁸⁾, steht mit Kanne und Becher hinter dem Schweizer, um diesen — vielleicht aber auch die andern Spieler — zu stärken. Die Uebrigen stehen, das Spiel beobachtend und besprechend, im Kreise herum.

Das Geschick der Gruppierung, die charakteristische Haltung der verschiedenen Figuren, die — im Original — scharf markirten Physiognomien verrathen einen tüchtigen Künstler. Ferner ist das Blatt durch die mannigfaltigen Kostüme und den Schmuck der verschiedenen Personen — vergleiche die Ringe an den Daumen des Papstes, des Dogen, des Kaisers und der Eidgenossen — bemerkenswerth, zumal das mit schablonirten Farben bemalte Original. So hat der Zürcher Druck des „Welschen Flusses“, obwohl in der Erfindung nicht Original, und in seinem poetischen Werth null, auch neben Gengenbachs Originalgedicht ein eigenthümliches geschichtliches Interesse.

Der Zürcher Druck fand Anklang und rief Nachahmungen. Eine solche ist das Folioblatt, betitelt

LUDUS NOVUS,

ein 0,26 Meter breiter, 0,165 M. hoher Holzschnitt, wo an einer großen Tafel die Wappenthiere der Europäischen Mächte einander beim Bretspiel gegenüberstehen und sich aus dem Felde zu schlagen suchen.¹⁹⁾ Es sind Frankreich (der Hahn mit Schwert, eine Schlange tretend, hinter ihm Sterne), Venedig (der Löwe des h. Markus), England (der Leopard, über einem Feuer stehend), die Schweizer (der Ochse, zwischen den Hörnern einen einköpfigen Adler, auf dem Rücken eine Krone²⁰⁾, Spanien (Löwe), der Kaiser (Doppeladler) und der Papst, LEO PAPA (der Löwe, der auf seinem Haupt die Waage trägt). Dazu kommen noch außerhalb der Reihe der Spielenden: der Cardinal von Sitten (Wolf im Kardinalshut, hält einen Topf mit Kochlöffel hoch; es ist der Topf, in dem er „vil selzam spys“ gekocht hat), die Herzoge von Lothringen und Savoien (zwei ineinander verschlungene und zwei voneinander gefehrte Hände, verbunden durch ein Band, das eine Taube im Schnabel hält — Symbole der gelobten und gebrochenen Treue), Italien und Mailand (zwei in der Mitte entzwei geschnittene Schlangen); daneben noch ohne Namensbezeichnung: ein hoher Thurm, aus dem oben ein Fuchselein herauschaut — ohne Zweifel das Haus Burgund, dessen junger Prinz, der auch von Gengenbach erwähnte Herzog „Karle“, sich eben erst umsieht — und ein Steinbock — das dem Haus Burgund feindliche Geldern, das ihm den Weg vertrat — oder Graubünden? Der Eingang des erläuternden Gedichtes heißt:

Ein neues spyl ist yez vorhanden,
Das kumpt her uß fremden landen,
Wer das will wissen und verston,
Der soll den brieff do lesen schon.

und der Schluß:

Conclusio autoris Adelfi.
Wer gots vergift, *) vergift ouch gott,
Das sag ich recht on allen spott,

*) den

Wer gots vergift und aller ern,
 Der mag sich kummers nit erwern
 Und wirt im kommen lyden vil,
 Das sichstu wol in disem spil,
 Wie die mechtigen herren all
 Verirret sind in iamers thal.
 Wann got die welt hie straffen wil,
 So nympt in*) vernunft so vil,

Das keiner weiß wo us wo yn,
 Damit so kompt man in die pyn.
 Daruß helff uns die Junckfrow clar,
 Die gott on alle sünd gebar,
 Wünst us der Dichter offenbar.
 Joannes Adelfos Phisicus Scaffusensis.
 Scripsit edidit et publicavit
 Anno 1516.

Das Gedicht giebt der Stimmung nach der Niederlage von Marignano Ausdruck, die in der Schweiz längere Zeit anhielt und aus der die Zwinglische Sittenreform hervorgieng.

Eine in anderer Art moralisirende Tendenz hat sodann ein Zürcher Bilddruck von 1519, der ein Kind mit männlichen und weiblichen Theilen zeigt: ²¹⁾

Billich verwundert sich Jung und alt
 Ab dissem kint und selzamer gestalt,
 Liplich geborn do man zelt für war,
 Tuffend fünfhundert und nüntzehen Jar
 Im Jenner uff dem ersten tag,

So yeder man der froiden pflag,
 Ein nūwes Jar frölich zenpfan,
 Kucht**) diß kint an die welt zu fan.
 Sölichs zu Zürich ist beschehen,
 Piderb lüt hand es gesehen.

Dann folgt die Beschreibung des Naturspieles und hierauf heißt es:

Sölich figur ist geboren zwar
 An dem hürigen nūwen jar.
 Nach friechischer sprach ist der nam sin

Androginos und ouch In latin
 Wirt es genannt Hermaphrodit,
 Davon dan Cuidius schript zc.

Der Verfasser, vermuthlich Mykonius, damals Lehrer am Karolinum, nimmt nun Anlaß, allerlei moralische Warnungen und zugleich seine Belesenheit in den Lateinischen Autoren an den Mann zu bringen. Er zitirt außer Ovids Metamorphosen des Makrobius Saturnalien, den Valerius Maximus, den Plinius, Augustinus und Livius. Am Schluß:

Getruckt zu Zürich. ²²⁾

Vielleicht gehört das Blatt schon der Froschauer'schen Buchdruckerei an.

II.

Froschauer'sche Offtzin.

A. Druckwerke bis zum Jahre 1524.

„Cristoffel Froschauer von Öttengen der büchtrucker Ist zu (einem) burger uff genomen und im daß (Einkaufsgeld) gschenkt von seiner künst wegen. actum mittwuchen vor mertini anno MDXIX.“ So meldet das alte Bürgerbuch (Bl. 46a).

*) er ihnen, den Menschen.

**) gerucht, geruchte; etwa: es fiel ihm ein, es setzte sich vor.

Nun aber fallen die ersten mit Froshauers Namen bezeichneten und datirten Drucke nicht früher als 1521. Man könnte annehmen, der Rath habe gewünscht, Froshauer nach Zürich zu ziehen und ihm deshalb das Bürgerrecht geschenkt; über der Uebersiedelung und der Einrichtung der Druckerei sei sodann das Jahr 1520 verstrichen. Indessen hat diese Vermuthung wohl von vornherein nicht so viel Wahrscheinlichkeit für sich, als die andere, Froshauer habe schon vor 1521 in Zürich gedruckt, aber erst seit jenem Jahre seinen Namen auf seine Druckwerke gesetzt; dies um so eher, wenn dieselben nicht Bücher, sondern nur einzelne Bogen und Blätter wie die vorhin besprochenen waren.

In der That glauben wir wenigstens Ein Blatt von Froshauer vom Jahr 1520 nachweisen zu können: eine Beächtheitung der von dem päpstlichen Legaten Cunnus, Bischof von Verulam, für die Kapelle des h. Kreuzes bei Lachen ertheilten Indulgenzen, ausgestellt vom Probst Felix Frey zu Zürich, dem Protektor der St. Jakobs-Bruderschaft zur Kreuzkapelle zu Lachen.²³⁾ Andere Ausschreiben und Plakate solcher Art mögen noch manche gedruckt worden, aber verloren gegangen sein.

Was nun Froshauers, meist mit seinem Namen bezeichnete und datirte, Druckwerke seit 1521 betrifft, so ist ihre Zahl eine ungemein große und nicht fest zu bestimmen. Schon Rudolphi's verdienstliche Zusammenstellung²⁴ kennt 865 Nummern (von denen zwar mehrere als nicht erweislich oder erweislich nicht Froshauerisch wegfallen). Allein dieses Verzeichniß ist, wie eine Durchsicht der hiesigen beiden großen Bibliotheken lehrt, bei weitem nicht vollständig, und es dürfte die Zahl Tausend erreicht werden. Von diesen Drucken interessieren uns hier indessen nur die durch Titelbordüren, Illustrationen, Initialen zc. ausgezeichneten, und diese reichen — mit Ausnahme der eigentlichen Illustrationswerke, der Bibelausgaben, Kalender zc. — nicht über die Vierziger Jahre hinunter. Innerhalb dieser Periode aber bezeichnet das Jahr 1524 einen bedeuftamen Wendepunkt. Damals nämlich beginnt Froshauer seine Bibeldrucke. Um dieselbe Zeit und zum Theil im Zusammenhang damit entwickelt sein Holzschneideratelier, das bis dahin äußerst unregelmäßig gearbeitet hatte, eine umfassende und geordnete Thätigkeit. Seine Leistungen steigern sich plötzlich nach Zahl und Werth. Es eröffnen sich Froshauers Beziehungen zu Solbein, seinen Verlegern und einzelnen seiner Schüler.

Ueberblickt man die Holzschnitte, die Froshauer in den Jahren 1521 bis 1523 in seinen Druckwerken verwendet, so frappirt die ungemeine Verschiedenheit derselben nach jeder Richtung. Man hat da eine wahre Musterkarte von Motiven aller Art, von Arbeiten im Augsburger, im Basler und manchem andern Geschmack, von Originalien und Nachbildungen, von guten, mittlern, geringen und ganz schlechten Stücken. Diese Gegensätze erklären sich zum Theil aus Froshauers Verhältnissen. Von vornherein war ein Buchdrucker, der um 1520 zu Zürich zu arbeiten anfing, für xylographische Vorlagen auf Basler Druckwerke angewiesen. War er aber ein Baier, ja hieng er mit einer Augsburger Druckerfirma zusammen²⁵⁾, so leuchtet ein, daß er auch von Augsburg mannigfache Anregungen, vielleicht schon fertige Holzstöcke mitbrachte. Dazu kommt endlich noch, daß Froshauer in diesen Jahren offenbar auf ganz verschiedene, rasch wechselnde Arbeiter in seinem Atelier angewiesen war.

Natürlich läßt sich nicht bei jedem einzelnen von Froshauer in diesen Jahren gebrauchten Holzschnitt feststellen, ob er aus Augsburg oder Basel bezogen, ob er in Zürich von einem in jenen Werkstätten gebildeten Arbeiter gefertigt worden, oder ob er die Nachahmung einer Vorlage von dorthier sei. Ja nicht einmal die

Augsburger und die Basler Richtung sind durchgehends zu unterscheiden. Denn die Basler Ornamentik geht theilweise schon vor Ende 1515, wo die Wirksamkeit der Gebrüder Holbein in Basel ihren Anfang nahm, vollends aber seit dieser Zeit auf die Augsburger Renaissance zurück. Verstärkt wird endlich diese Unsicherheit noch durch die geringe Ausführung der meisten Froschauer'schen Blätter, in der sich alle feinern Nuancirungen verweisen. — Innerhalb dieser Beschränkungen aber dürfte sich Folgendes feststellen lassen.

Froschauer beginnt **1521** mit zwei Titelbordüren. Die eine, für des Erasmus *flag des Frydens der in allen Nationen und landen verworffen, vertriben und erlegt, durch meister Leo Jud lütpriester des gotshus Einsydlen vertütscht*, 1521 (Rudolphi, Nr. 48) u. a. Schriften, zeigt folgendes seltsame Ensemble: Obere Querleiste, ein schöner Renaissance-Bogen, Augsburger Arbeit — in den Seitenstücken wunderliche Säulen — untere Querleiste: zwischen den Piedestalen dieser Säulen die Zürcher Löwen, dahinter eine Mauer. Man sieht sofort: Zu dem schönen von Augsburg mitgebrachten Kopfstück mußten in Zürich die fehlenden Stücke ergänzt werden, um eine Bordüre zu bekommen. Diese Ergänzung fiel aber ganz kindisch aus.

Die andere Bordüre für *Ein nutzliche underwysung eines Christenlichen fürsten, wol zu regiren, gemacht durch den hochgelerten und v(er)rumpften Erasmus von Roterdam, dem allerdurchlüchtigsten fürsten und herrn Carolo erweltem Römischen König* — 1521 (Rudolphi, Nr. 49) enthält die Brustbilder der zwölf Apostel in krausen Renaissance-Ornamenten, und mag in Zürich entstanden sein. Ferner sieht man auf dem Titelblatt das gutgearbeitete Portrait Karls V., offenbar von einem Augsburger Holzstock, der nachher nicht mehr vorkommt.

In's Jahr **1522** fällt *Ein expostulation oder flag Ihesu zu dem menschen der us eygnem mutwill verdampt würt. In latin durch Erasmus von Roterdam beschriben, durch meister Leo Jud vertütscht*. 1522. (Rudolphi 59.) Die Titelbordüre zeigt allerlei Kinderspiele. Die obere Leiste wiederholt in freier Bearbeitung das Motiv der obern Leiste von Holbeins Titelblatt *Scäbola*.²⁶⁾ Ein Knabe wird von andern auf einer Kuhhaut geschleift. Ferner ist auf dem Titel eine Bignette eingedruckt: Christus seine Wundmale zeigend²⁷⁾, die gegen Froschauer's übrige ganz elende biblische Bignetten auf den ersten Blick absticht. Endlich erscheint hier zum ersten Mal Froschauer's ältestes Buchdrucker-*signet*: Auf einem Frosch reitet quer sitzend ein nackter Knabe mit Federhelm und einer Fahne, auf der die verschlungenen Buchstaben CR und FR stehen. Als Einfassung dient ein Bogen mit vorgelegten Säulen, die einen Feston mit dem Zürcherschild tragen. Hinten ein Geländer und in der Ferne die Schweizer-Berge; auf dem Sockel die (später weggeschnittene) Jahrzahl 1521. Die Komposition ist durchweg im Renaissancestyl ohne alle Gothische Reminiszenzen. Zwar sind nicht alle Formen richtig verstanden, doch mag das zum Theil auf den sehr unbeholfenen Holzschneider fallen. Das Ganze — wohl eine Basler Arbeit — macht einen schmutzen Eindruck. — Nach einem damals verbreiteten Motiv ist sodann das plump gerathene *Engelkonzert* auf der Titelbordüre zu Zwingli's Schrift: *Ein früntlich bit und ermanung etlicher priesteren der Eidgnoschaft, das man das heylig Euangelium predigen nit abschlah*e zc. — *Geben am 8 tag Sdumonats 1522* (Rudolphi 66) ausgeführt.²⁸⁾

Im Jahr **1523** (Siehe: *Ein kurtze und gemeine form für die schwachgloubigen, kinder zu touffen*, Rudolphi 74), erscheint eine neue Titelbordüre mit Anspielungen auf Froschauer's Name: In der

obere Querleiste halten zwei Putten einen Schild, in dem ein Frosch aufspringt; die Seitenleisten zeigen seltsame Verschlingungen, die untere Querleiste Frösche, von Störchen aufgespießt. Die beiden Querleisten dürften Basler Arbeit sein. — Vergleich die obere Querleiste auf dem Titel der Zwingli'schen Schrift: **Von göttlicher und menschlicher gerechtigkeit** ꝛc. (Rudolphi 82): Zwei sich krümmende Drachen sind mit den Hälsen an ein Schild gefesselt, das drei Köpfe mit Spizmützen enthält; die Schweife laufen wieder in Schlangenköpfe aus. Die Komposition ist voll Fantasie, leider aber schlecht geschnitten. Von anderem Geschmack sind dagegen die Pilaster der Seitenleisten. — Endlich ein Folioblatt: der Titel der **Paraphrasen zu Teutsch. Paraphrasen (das ist eine kurze by dem text blybende vßlegung) aller Epistlen Pauli, Petri, Joannis, Jude, Jacobi, erstlichen durch Erasmus von Rotterdam in latin beschryben, darnach durch Leonem Jud — vertütscht — 1523** (Rudolphi 73) enthält Szenen aus der Geschichte des Paulus: Oben den Schiffbruch bei der Insel Malta, rechts²⁹⁾ die Bekehrung vor Damaskus, links die Flucht aus dieser Stadt, unten der Transport der Gefangenen nach Cäsarea, wobei zu größerer Sicherheit auch eine Kanone mitgeführt wird. Darüber die Jahrzahl X.X.I.I.I. Die ganze Zeichnung ist von kindlicher Naivetät und Unbeholfenheit. Um so mehr frappirt die streng im Renaissancegeschmack durchgeführte Umrahmung der einzelnen Szenen: Das für den Titel leer gelassene Mittelfeld ist von zwei Pfeilern, die Seitenleisten und das untere Quersfeld sind von je zwei Säulen eingefast; nirgends eine Gothische Reminiscenz. Sodann findet sich am Schluß der Vorrede die Bekehrung des Paulus und seine Flucht aus Damaskus nochmals in einer Bignette von vortrefflicher Zeichnung. Die lebendige Haltung des zusammengestürzten Pferdes, theilweise auch die Gestalt Christi, erinnern an Holbeins Art, dessen Bilder zum Alten Testament der Zeichner wohl vor Augen hatte.³⁰⁾

Von Initialen gebraucht Froschauer in dieser ersten Zeit: ein größeres Alphabet mit, zum Theil sehr lebendigen, Engels- und Thierfiguren — vgl. die Buchstaben A, B, D, F, L, N — im Renaissancestyl und offenbar nach dem Vorbild der Basler Initialen; daneben ein kleineres Alphabet mit ähnlichen Motiven, aber geringer in der Ausführung und in seinen einzelnen Stücken verschiedenen Ursprunges; endlich ein Blumenalphabet.

Neben diesen namhaft gemachten Holzschnitten kommen nun aber noch eine Reihe Bignetten, Quer- und Seitenleisten vor, die in verschiedener Art zu Titelbordüren kombinirt sind — Alles aber von so elender Zeichnung und Ausführung, daß eine Aufzählung ausgeschlossen wird. Es leuchtet ein, daß dergleichen Lückenbüßer, wie wir sie schon bei Froschauer's erster Titelbordüre getroffen, nicht von auswärts bezogen, sondern in Zürich erstellt sind; und es liegt daher nahe, in denselben den Maasstab für das Kunstvermögen der Zürcher Zeichner zu sehen, die man zur Anshülfe beizog, wo es an Augsburger oder Basler Arbeitern oder Holzstöcken gebrach. Doch wäre dieser Schluß ganz unrichtig. Wir sehen aus Glasmalereien, Holzschnitzereien³¹⁾ und Werken der Kleinkünste umgekehrt, daß es in den Jahren 1520 bis 1523 Zürcher Künstler gab, die sehr Tüchtiges leisteten. Warum hat sich nun Froschauer für seinen Bedarf nicht an diese gehalten? Warum hat er sich von Stümpfern bedienen lassen? Aus Sparsamkeitsgründen wohl nicht. Denn Froschauer hielt auf anständige, ja schöne Ausstattung seiner Druckwerke, und ließ sich, wie namentlich diejenigen der nächsten Jahre zeigen werden, die Kosten dafür nicht reuen. Die Erklärung scheint in Folgendem zu liegen.

Froschauer, der aus der Augsburger Schule kam, kannte für die Bücherornamentik nur die Renaissanceformen; und er war es, der mit seinen Holzschnitten die Renaissance überhaupt in Zürich einführte.

Nun aber stehen sämmtliche Zürcher Arbeiten aus jenen Jahren noch durchaus auf dem Boden der Gothik. Die Zürcher Künstler hatten entweder nicht den Willen oder nicht das Vermögen, den altgewohnten Styl zu verlassen und sich mit dem neuen vertraut zu machen. War dem aber so, so war Froschauer allerdings, wenn er Renaissanceornamente brauchte, an fremde Leute, wandernde Gesellen u. dgl. gewiesen, und wenn er keine tüchtigen Kräfte fand, mußte er sich mit Pfschern behelfen. Indessen befriedigte dieses Verhältniß, bei dem so Vieles vom Zufall abhieng und so manches Werthlose mitunterlief, Froschauer offenbar nicht. Er organisirte daher, als er 1524 zu umfänglicheren Druckarbeiten, namentlich zu seinen Bibeldrucken schritt, sein xylographisches Atelier, versah sich mit ständigen und geübten Kräften und suchte Verbindung mit der Basler Holzschneiderschule. Den Erfolg dieser Bemühungen Froschauers soll unser nächstes Neujahrsblatt nachweisen. Einige Proben derselben giebt bereits unsere

Tafel II:

1) Mittelstück. Titelbordure zur Illustration des Bibelspruches: Kommet zu mir Alle, die ihr arbeitet und beladen seid, und ich will Euch Ruhe geben. In Holbeins Art, wohl nach einer Skizze desselben gezeichnet und von Froschauer seit dem Frühjahr 1524 gebraucht.

2) Froschauers Signet, von Holbein gezeichnet; zuerst 1525 angewandt.

3) Titelblatt zu Froschauers Sedezausgabe der Deutschen Bibel, 1527—1529.

4) 5) Initialen zu Froschauers Bibeldrucken, zuerst in der Folioausgabe der Deutschen Bibel von 1524—1529; dann auch in der Duodeztausgabe wiederholt.

Die Nummern 3, 4, 5 sind von einem in Froschauers Werkstatt lange Jahre hindurch arbeitenden Schüler Holbeins.

Nachweisungen.

1) Daß in Basel schon Ende der Sechsziger Jahre des XV. Jahrhunderts Druckerpressen standen, scheint unbestreitbar. Es ist bekannt, daß das Geheimniß des Buchdruckes mit beweglichen Lettern bis zum Jahr 1462 in den Werkstätten von Gutenberg, von Just und Schöffer eingeschlossen blieb, in jenem Jahre aber bei der Eroberung von Mainz die dortigen Drucker nach allen Seiten hin versprengt wurden. Daß diejenigen, die sich nach der Schweiz wandten, an der neugegründeten Universität Basel vorbeigegangen sein sollten, ist an sich sehr unwahrscheinlich. Dazu kommt nun aber der von Fehler (im Basler Taschenbuch für 1863 p. 248 ff.) gegebene Nachweis einer Buchdruckerstrife, die zu Basel im Jahr 1471 ausgebrochen. Wer wird nun glauben, daß in Basel die neue Kunst mit der Arbeitseinstellung begonnen habe? Endlich läßt sich laut gefälliger Mittheilung des Herrn Universitätsbibliothekar Dr. Sieber in Basel aus den bis in's Jahr 1460 zurückreichenden Rektorats- und Fakultätsmatrikeln der Universität Basel nachweisen, daß manche namhafte Buchdrucker der drei letzten Dezennien des XV. Jahrhunderts von 1460 bis 1470 zu Basel studirt und in der Artistenfakultät, der Vorstufe zu den eigentlichen Universitätsstudien, den Grad eines Baccalaureus oder gar eines Magisters erlangt haben. Man wird daher wohl annehmen dürfen, daß mancher Student zugleich Buchdruckerlehrling war, und daß das für einen Drucker damals unentbehrliche Studium der Lateinischen Sprache mit der Erlernung der Typographie Hand in Hand gieng.

Ueber Beromünster und den dort im Jahr 1470 gedruckten Mamotrectus vergleiche von neuern Arbeiten: Mebi, die Buchdruckerei zu Beromünster, 1870 — Schiffmann, zur Drucker Geschichte des Mamotrectus (Geschichtsfreund der V Orte, XXV. Bd., 1871, p. 88 ff. — Estermann, Sehenswürdigkeiten von Beromünster, 1878.

2) Genau abgedruckt in unserm Neujahrsblatt für 1867, p. 2—5.

3) Egli, Aktensammlung zur Zürcherischen Reformationsgeschichte, Nr. 233.

4) Siehe das Facsimile dieses Schlußblattes in der Denkschrift der Museums-Gesellschaft zur Buchdruckerfeier von 1840; den Schild mit Ruggers Monogramm auch in unserm Neujahrsblatt für 1868, Tafel II, 3.

5) Dr. C. His, Beschreibendes Verzeichniß des Werks von Urs Graf (in Zahn's Jahrbüchern für Kunstwissenschaft. VI. 152 ff.), Nr. 27—30. Dasselbst werden noch drei weitere Bilder unsers Kalenders (Nr. 31—33) dem Urs Graf zugeschrieben, die uns aber von geringerer Hand zu sein scheinen.

6) Urs Graf, Jahrbücher V. 258.

7) Der Zürcher Druck ist von Rudolphi unter den Froschauer'schen Verlagswerken (Nr. 35) aufgeführt. Der Psalter erscheint verkürzt gegenüber zwei andern Ausgaben, wo in einer weitem Strophe Sirt Buchsbaum, ein sonst nicht bekannter Meisterfänger, sich als Verfasser nennt. Der Psalter ist abgedruckt in Körner's Marianischem Liederkrantz, und bei Wackernagel, Deutsches Kirchenlied, II, Nr. 1062. — Die Frow von Himmel, Wackernagel D. K., II, Nr. 1030, gleichfalls in zwei von der unsrigen abweichenden Redaktionen.

8) Stadtbibliothek Zürich. Wikische Kollektaneen (1572) Mscept. F. 21. Herr Professor Dr. Bächtold hat dieses Blatt zuerst beachtet und uns durch dessen Mittheilung, sowie durch mannigfache litterarische Nachweisungen verpflichtet. Herrn Staatsarchivar Dr. Strickler verdanken wir historischen Beirath.

9) Gödeke, Pamphilus Gengenbach. Das Gedicht p. 3—11, bibliographische Notizen p. 435, Erläuterungen p. 529—543.

10) „Gengenbach nennt sein Gedicht Fluß, Flüßli nach einem Kartenspiel, das um jene Zeit erst aufgekomen und namentlich am französischen Hofe sehr im Schwange war. König Ludwig XII. pflegte sich öffentlich,

von zuschauenden Soldaten umgeben, mit diesem Spiel zu unterhalten. Am Hofe seines Nachfolgers Franz I. kam es noch allgemeiner in Aufnahme. Rabelais, der in der Person Gargantuas den König Franz geschildert haben soll, nennt unter den Spielen desselben gleich als erstes den Fluß. Französische Witzworte bezeugen eine allgemeine Bekanntschaft mit diesem Spiele. Die Bauern um Cognac und Fontenay-le-Comte sollen es noch jetzt fleißig üben. Es muß, obwohl ich in ältern deutschen Spielbüchern und Schriften gegen das Spiel nichts darüber erwähnt finde, auch in Deutschland eingedrungen sein. Im Braunschweigischen und Lüneburgischen wird noch heute Fluß gespielt. Da bei Kartenspielen selten Abänderungen eintreten, ohne daß ein neues Spiel mit neuem Namen daraus würde, darf angenommen werden, daß die Art, wie man zur Zeit Ludwigs XII. Fluß spielte, mit der heutigen übereinstimmt. Diese ist folgende: Jeder Theilnehmer am Spiel erhält drei einzeln gegebene Karten; drei werden offen aufgelegt. Der Ausspielende hat zuerst die Wahl, eine, zwei oder alle drei seiner Karten gegen ebenso viel von den offen aufgelegten auszutauschen. Wer nicht mehr tauschen will, paßt. Haben Alle bis auf Einen gepaßt, so ist das Spiel geschlossen und Alle legen ihre Karten auf. Beim Tauschen geht das Absehen darauf, ein „Kunststück“, „Fluß“, oder „Farbe“ zu bekommen. „Kunststück“ werden drei Karten desselben Werthes (3 Aß, 3 Könige u. s. w.) genannt. Der Werth bestimmt sich durch den Werth der Karte. Jedes „Kunststück“ gilt mehr als „Fluß“. „Fluß“ heißt die unmittelbare Folge dreier Karten derselben Farbe (z. B. König, Dame, Bube im Carreau). Jeder „Fluß“ gilt mehr als „Farbe.“ „Farbe“ bilden drei nicht unmittelbar folgende Karten derselben Farbe. Karten von ungleichem Werthe verschiedener Farben haben, auch wenn sie unmittelbar folgen, keinen Werth. Der Gewinn wird verschieden berechnet. Hier und da gewinnt nur die höchste Hand, so daß, bei aufgelegtem „Kunststück“, selbst „Fluß“ und „Farbe“ leer ausgehen. An andern Orten wird der Einsatz nach Maßgabe der „Kunststücke“ und „Flüsse“ vertheilt. Wieder anderwärts wird der Gewinn allein von denen bezahlt, die weder „Kunststücke“, „Fluß“, noch „Farbe“ aufweisen können. Das Spiel ist rasch und wechselvoll und ließ sich wohl mit dem Kriegsspiel der französisch-italienischen Kämpfe vergleichen. Wie im Kartenspiel jeder Theilnehmer drei Karten führt, spricht im Gedichte zur Zeit jede der aufgeführten Personen drei Verse, in denen eine gewisse Situation, die für jene Kämpfe in der Lombardei von einer Bedeutung war, gleichsam epigrammatisch gezeichnet wird.“ Göbcke, p. 534 f. Vgl. Zedler, Universal-Lexikon IX., 1391.

11) Wie lange die Erinnerung an Julius II. bei uns noch lebendig nachwirkte, dafür ist eben Gengenbach's Gedicht ein charakteristisches Beispiel; frühestens im September oder Oktober 1513 geschrieben, führt es noch den am 21. Februar d. J. verstorbenen Julius und nicht Leo in das Spiel ein.

12) Allerdings lebte man eigentlich in der Schweiz seit der Schlacht von Novara, 6. Juni 1513, in beständiger Kriegsbereitschaft gegen Frankreich. Schon im November 1513 erhielt die Tagsatzung vielerlei Warnungen, der König rüste zur Wiedereinnahme Mailands, so daß sie beschloß, 16,000 gute ehrliche Knechte (im Gegensatz gegen die Freiknechte) auszuheben und gerüstet zu halten. Eidg. Abschiede III, 2, p. 744. (1513, November 18.)

13) Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen Ludwig XII. und Heinrich VIII. London, 7. August 1514. Dumont, Corps universel diplomatique du droit des gens, IV, 1, 183. Eidg. Abschiede III, 2, p. 1364.

14) Johann Jakob Trivulzio kauft (1481?) die Grafschaft Mosar. Eidg. Absch. III, 1, p. 119. — Unruhiger Nachbar: 1511 und 1513, III, 2, 551, 683. — Verhandlungen über ein Burg- und Landrecht mit den Eidgenossen: 1513, Februar und März III, 2, p. 686, 688, 690. — Unklare Vorspiegelungen an die Eidgenossen: 1513, Dezember, p. 760. — Sein in Mailand und Bünden liegendes Gut von den Eidgenossen sequestrirt: 1513, November, p. 744; 1514 Juni, p. 802. — Er liegt zu Parma; die Eidgenossen gewärtigen seinen Angriff: 1513, März, p. 780.

15) Der Herzog von Savoyen bittet um Aufschub der fälligen Zahlung 1514, Oktober. Eidg. Absch. III, 2, 826 f.

16) Ansuchen des Markgrafen von Montferrat, unsers Burgers und Landsmannes, man möge ihm behülfflich sein, daß seine Grafschaft Asti ihm bleibe u.: 1512, November. Eidg. Absch. III, 2, p. 661. 1513 Febr., p. 683. — Unsicherer Nachbar: 1514, März, p. 780, 1514, September, p. 820, vgl. p. 788.

17) Es sind der König von Frankreich (Karl VIII.), der Papst Alexander (VI.), Venedig, „Senior Ludwico“ (Esforza, der Moro), Julius II., Kaiser Maximilian, der Herzog von Ferrara, Mantua, Spanien, England, der Eidgenosse, der Bischof von Wallis, der Herzog von Mailand, König Ludwig XII., der Herr von Greyg (Grü),

Ludwigs XII. Gesandter in der Schweiz, der Herzog von Savojen, der Herzog von Lothringen und „Herzog Karle“ (von Burgund), der Präsumtiverbe Spaniens und der Kaiserkrone.

18) Zürich 1512, Februar 16. „Auf diesen Tag ist eine Botschaft des Herzogs von Lothringen erschienen und hat die Versicherung gegeben, daß ihr Herr kein Volk weder zu Fuß noch zu Pferde bei dem König von Frankreich wider uns gehabt habe. Der Herzog habe die Dienste nicht vergessen, welche die Eidgenossen seinem Vater erwiesen, und wenn er etwas für uns thun könne, so sei er dazu ganz geneigt, besonders sei die Botschaft beauftragt, ihre Dienste zur Vermittlung unserer Fehde und Feindschaft gegen den König von Frankreich anzubieten.“ Eidg. Abschiede III, 2, p. 600. — Der Herzog wünscht ein Bündniß mit den Eidgenossen, wie es sein Vater gehabt: 1513, Noubr. und Dezbr., p. 742, 749.

19) Stadtbibliothek Zürich. Wikische Kollektaneen (1577) Mscpt. F. 26.

20) In diesem Punkt — aber auch nur in diesem — stimmt der Holzschnitt zusammen mit Zwingli's „fabelischem gedicht von einem oxsen und etlichen thieren iez laufender dinge begriffenlich“ welches Ende 1510 oder Anfang 1511 entstand und nur handschriftlich verbreitet ward. Zwingli's Werke von Schuler und Schultheß II, 2, p. 257 ff. Es scheint hienach, daß das Gedicht und der Holzschnitt eine gemeinsame ältere Quelle haben.

21) Stadtbibliothek Zürich. Wikische Kollektaneen (1575) Mscpt. F. 24. Auch dies Blatt hat Herr Prof. Dr. Wächtold zuerst beachtet.

22) Handschriftlich ist auf dem Untersatzblatt dieses Druckes bemerkt: „Christen Ursely ward nachm(als) anno 1543 allhie ertranckt zu Zürich.“ Dergleichen findet sich in den Wikischen Kollektaneen F 167 die Notiz: „Christen Urselis geburt im 1519 iar, ist nahin im 44 iar umm siner mißethat willen extrenckt.“ Laut gef. Mittheilung Herrn Dr. Stricklers enthalten aber weder die Raths- und Nichtbücher, noch die Personalien, noch endlich die Nachgänge (Verhöre) jener beiden Jahre etwas über diesen Fall.

23) **Felix Fry Prepositus Sanctorum Martyrium Felicis et Regule pre / positure Thuriceñ Constantieñ diocesis sancte sedis apostolice Prothonotarius, Jdex et conseruator privilegiorum confraternitatis / sub inuocatione sancti Jacobi in capella sancte crucis pagi Lachen, siti in sumitate laci Thuriceñ dicte Constantieñ diocesis erc. . / auctoritate apostolica specialiter deputatus** bezeugt, daß **Leonardus miseracione divina tituli sancti Petri ad Vincula presbiter Cardinalis dicti sanctissimi dñi nostri pape Leonis sumus penitentiarius** alle Indulgenzen, die genannter Kapelle **sancte crucis** gegeben worden durch **dñm dñm Ennium episcobum Verulanum** u. a. Bevollmächtigte approbirt habe zc. **Datum Thuregi mensis Anno dñi Millesimo quingentesimo vigesimo** (Simmler'sche Sammlung Bd. IV.)

Das Rundschreiben muß mindestens vor den Dezember 1521 fallen, weil der in demselben als regierend erwähnte Papst Leo am ersten jenes Monats starb. Nun erhob Leo X. schon am 4. Mai 1520 die Kapelle des h. Kreuzes zu Lachen, das bis dahin nach Alt-Kapperswyl pfarrgenössig gewesen war, wegen merkwürdigen Anwachsens der Bevölkerung zu einer Pfarrkirche mit Friedhof, Taufstein und andern Parochialrechten (Müscheler, Gotteshäuser der Schweiz, III. Heft, p. 515). Diese Erhebung der Kapelle zur Pfarrkirche bedingte aber eine Erweiterung oder einen Neubau, für den eben die Indulgenzen die Mittel liefern sollten; und es liegt in der Natur der Sache, daß man sich gleichzeitig mit der päpstlichen Bewilligung die Indulgenzen für den Kirchenbau verschaffte, so daß man mit diesem sofort beginnen konnte. Das Patent dürfte also in den Sommer 1520 fallen. Daß es aus der Froschauer'schen Offizin stammt, beweist die lateinische Initialen F, die zu dem nur von Froschauer gebrauchten Initial-Alphabet gehört. Die Masse der Druckfehler weist auf einen Anfangsversuch einer neu eingerichteten Offizin.

24) Die Buchdrucker-Familie Froschauer in Zürich 1521—1595. Verzeichniß der aus ihrer Offizin hervorgegangenen Druckwerke. Zusammengestellt und geordnet von E. Camillo Rudolphi. Zürich, Verlag von Drell Füßli und Co., 1869.

25) Ueber den Augsburger Buchdrucker Johannes Froschauer und sein Verhältniß zu Christoph Froschauer hoffen wir im nächsten Blatte einige Nachweisungen geben zu können.

26) Passavant, le peintre-graveur, vol. III, Oeuvre de Hans Holbein le jeune, No. 91 — Woltmann, Holbein und seine Zeit, Band II, Das Holzschnittwerk Hans Holbeins des Jüngern, Nr. 223. Vgl. Butsch, Bücherornamentik der Renaissance, Tafel 45.

27) Diese Vignette ward auch verwendet in Zwingli's Schriften: „Ein göttlich vermanung an die Ersamen, wysen, eerenvesten, elstisten Eybdgnossen zu Schwyz“, die vom Mai 1522 datirt ist (fehlt bei Rudolphi) — und: „Von erkiesen und fryheit der spysen (Rudolphi 65), welche beide möglicherweise vor die Expostulation fallen.

28) Ob die schöne Augsburger Vorbüde der Schrift: „Ernstliche ermanung des Fridens und Christenlicher einigkeit des durchluchtigen Fürsten und genädigen herren, Hugonis von Landenberg, Bischoff zu Costanz“ zc. Am Ende: „Getruckt zu Hohensteyn, durch Hans Fürwizig“, Froschauer zugehört, bleibt noch zu untersuchen. Die Aufforderung Sebastian Meyers an Zwingli in seinem Brief vom 11./XI. 1522 (Zwingli's Werke VII, 241 ff.), Zwingli möge besorgt sein, daß diese Schrift in Zürich, aber mit fremden Lettern gedruckt werde, gab Veranlassung, in jenem Hans Fürwizig Froschauer zu sehen, unter dessen Drucken Rudolphi die Schrift denn auch aufführt (Nr. 61).

29) Wir brauchen rechts und links immer vom Standpunkt des Holzschnittes und seiner Figuren aus, also in dem dem Beschauer entgegengesetzten Sinne.

30) Von diesen durch Leo Jud verdeutschten Paraphrasen des Erasmus giebt es übrigens eine im Titel und Schlußblatt verschiedene, sonst identische Ausgabe, ebenfalls von 1523, bei welcher das beschriebene Titelblatt nicht vorkommt. Wir verdanken deren Nachweis Herrn Universitätsbibliothekar Dr. Sieber in Basel. — Die von Rudolphi erwähnten Quartausgaben von Leo Jud's Uebersetzung der Paraphrasen der Paulinischen Episteln von 1521 (Nr. 50) und 1522 (Nr. 60) sind uns nicht zu Gesicht gekommen. Vielleicht enthalten schon diese die Vignette des Paulus.

31) Vergleiche z. B. die im Zürcher Taschenbuch für 1879 gegebenen Proben.

Neujahrsblätter der Stadtbibliothek.

Neue Reihenfolge.

- 1842—1848. Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich. 7 Hefte.
1849—1850. Beiträge zur Geschichte der Familie Manes. 2 Hefte.
1851. Leben Johann Kaspar Drelli's.
1852. Leben Friedrich Du Bois von Montpereux.
1853—1854. Geschichte des ehemaligen Chorherrengebäudes beim Grossmünster. 2 Hefte.
1855. Lebensabrisß des Bürgermeister Johann Heinrich Waser.
1856—1858. Geschichte der Schweizerischen Neujahrsblätter. 3 Hefte.
1859. Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen.
1860. Die Becher der ehemaligen Chorherrenstube.
1861. Kaiser Karls des Großen Bild am Münster in Zürich.
1862—1863. Das Münzkabinett der Stadt Zürich. 2 Hefte.
1864. Briefe der Johanna Grey und des Erzbischofs Cranmer.
1865. Erinnerungen an Zwingli.
1866. Eine Erinnerung an König Heinrich IV. von Frankreich.
1867. Das Freischießen von 1504.
1868. Der Kalender von 1508.
1869. Herzog Heinrich von Rohan.
1870. Die Reise der Zürcherischen Gesandten nach Solothurn zur Beschwörung des Französischen Bündnisses 1777.
1871. Konrad Pellikan.
1872—1873. Die ehemalige Kunstammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich. 2 Hefte.
1874. Die Legende vom heil. Eligius.
1875—1876. Die Sammlung von Bildnissen Zürcherischer Gelehrter, Künstler und Staatsmänner auf der Stadtbibliothek in Zürich. 2 Hefte.
1877—1878. Die Glasgemälde von Maschwanden in der Wasserkirche zu Zürich. 2 Hefte.
1879. Die Holzschnidekunst in Zürich im sechszehnten Jahrhundert. 1. Heft.
-

